

Mysterienkult auf der Museumsinsel

Sabine Böhme / Helmut Zander

Esoterische Tiefe: Walter Andrae, Ausgräber des Ishtar-Tores, wollte das Gebäude zu einem a Temple in aktivem Gebrauch machen. Vom Scheitern dieses Plans profitieren die Besucher bis heute.

Sucht wer esoterische Einweihung? Dann herzlich willkommen auf der Museumsinsel, dem Weltkulturerbe im Herzen Berlins. Betreten Sie bitte die Prozessionsstraße, das Herzstück der Vorderasiatischen Sammlung, deren Kunstwerke den Weltruhm der Museumsinsel mitbegründen, zu denen Sie nun direkt über die James Simon-Galerie gelangen. Flankiert von zwei Sphingen beginnen Sie Ihren Prozessionsweg, auf dem Ihnen zähnefletschende Löwen aus farbig glasierten Ziegeln aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. entgegentreten. Vorbei an stilisierten Pflanzen treten sie durch das leuchtend blaue Ishtar-Tor, auf dem der Schlangendrache und der Stier – Symboltiere babylonischer Gottheiten – erscheinen, ehe Sie in den Saal mit dem Pergamonaltar weiterschreiten. Soweit allerdings nur der exoterische Weg via Eintrittskarte.

Für die esoterische Tiefe ist Archäologe Walter Andrae zuständig. Ihm hatte Robert Koldewey, der berühmte Ausgräber Babylons, nach vier Jahren Zusammenarbeit vor Ort 1903 die neuen deutschen Grabungen in Assur (heute im Irak) übertragen. Dort lebte und arbeitete Andrae ein Jahrzehnt, bis der Erste Weltkrieg alle Forschungen unterbrach. 1927 gelang es ihm – nicht zuletzt aufgrund seiner Beziehungen zu der Archäologin, Schriftstellerin und Geheimdienst-Mitarbeiterin Gertrude Bell –, den Briten Hunderte von Kisten mit farbigen Ziegeln aus Babylon, die nach dem Krieg und dem Untergang des Osmanischen Reiches im britischen Mandatsgebiet Irak hängengeblieben waren, abzuhandeln. 1928 wurde der inzwischen habilitierte Bauforscher Direktor der Vorderasiatischen Abteilung auf der

Museumsinsel und hatte freie Hand, die Fundstücke zu arrangieren.

Andrae hatte Größtes vor. Er wollte die alt-orientalische Sammlung mit einem Geniestreich nicht nur auf die Augenhöhe mit dem Louvre und dem British Museum katapultieren, er wollte viel mehr. Was, das hätte man eigentlich wissen können, und manche haben es auch gewusst. Jedenfalls konnte man in seinen Schriften über Formulierungen wie die folgenden stolpern: Er wolle „in einem Nachklang an jene alten babylonischen Mysterienstätten etwas von der ehrfurchterweckenden grandiosen Wirkung der alten babylonischen Kultur“ aufdecken. „Es muß uns bewußt werden, wie ein aus irdischem Stoff Geformtes mit überirdisch-geistigem Sinn erfüllt wird und nun als Bild einer transzendenten Wahrheit vor uns steht.“ Stolpern können hätte man auch über Details des Arrangements auf der Museumsinsel, etwa die beiden Sphingen am Eingang: Sie stammten von den kleinasiatischen Hethitern, waren über 1000 Jahre älter als die Prozessionsstraße und gehören mithin überhaupt nicht nach Babylon. Aber derartige Fragen stellte man selten und freute sich stattdessen an Andraes Gesamtkunstwerk.

Der Schlüssel sowohl für sein ahistorisches Arrangement als auch für seine Mysterien-spiritualität liegt in Andraes Biographie, denn er war nicht nur ein renommierter Wissenschaftler, sondern auch ein religiös musikalischer Mensch. 1917 habe er, wie er in seinen Lebenserinnerungen schreibt, an den Ufern des Sees Genezareth eine spirituelle Erfahrung gemacht. Mitte der zwanziger Jahre

findet man ihn dann in der Christengemeinschaft, einer Kirche, die von Rudolf Steiners Überzeugungen inspiriert ist, 1928 gehörte er zu den Mitbegründern der ersten Berliner Waldorfschule. Andrae war zu einem überzeugten, von den Vorstellungen Rudolf Steiners tief beeinflussten Anthroposophen geworden. Steiner hatte beansprucht, Erkenntnisse „höherer Welten“ zu haben und zu wissen, dass in Mysterienkulten seit unvorstellbaren Zeiten Menschen in ein geheimes Wissen um die geistigen Zusammenhänge der Welt eingeweiht würden: von den ägyptischen Mysterien über die Rosenkreuzer und die Freimaurer bis in die Anthroposophie.

Eine solche Einweihung suchte auch Andrae, in seinem persönlichen Leben wohl in der Christengemeinschaft. Doch genau diesem Zweck sollte auch die in Berlin wiedererstandene Prozessionsstraße dienen. Denn er war überzeugt, dass sie schon in Babylon die Katharsis für die Einweihung in die Mysterien vorbereitet habe: „Das war die Absicht des großen Eingeweihten: Alle Seelen, die den Weg in die Heilige Stadt Bab-ilu [also Babylon] nehmen wollten, noch vor dem vollkommenen Durchschreiten des Tores innerlich zurechtzurücken, das heißt zu reinigen“. Andrae suchte mithin nicht nur die Trümmer historisch zu rekonstruieren, sondern Sinn zu stiften. Er wollte, dass wir die ersten Schritte auf dem Einweihungsweg nachvollziehen, wenn wir die Prozessionsstraße abschreiten. Wir sollten ein Gespür dafür bekommen, dass dieses Wissen aus „jenen alten babylonischen Mysterienstätten“ noch erreichbar war – auf der Museumsinsel: Das Museum als Ort der Initiation.

Was heute irritierend erscheinen mag, war im frühen 20. Jahrhundert eine der Antworten auf die Krise des Historismus: Archäologen türmten Berge von Material und neuen Erkenntnissen auf, aber deren Sinn erschloss

sich nur mühsam. Archäologisches Wissen war sperrig und umstritten, und je genauer man etwas wissen wollte, desto sicherer war, dass man allenfalls plausible Antworten erhielt. Hier präsentierte Steiner eine – nein, in seinen Augen: die – Lösung, der Andrae folgte: Wer im übersinnlichen Weltgedächtnis lesen kann, wer zur esoterischen Geschichte Zugang hat, der erhält eine höhere Erkenntnis und kann den Weg von Babylons Mysterien nachgehen.

Dahinter stand bei Andrae, wie er unveröffentlichten Aufzeichnungen anvertraute, ein eigenes Museumskonzept. Das Museum als ein Tempel, der in seinen Objekten zeige, wie „Göttlich-Geistiges auch den Stoff durchdringt“ und so zum Ort der „re-ligio, – Bindung an das Göttliche“, werde. Präsent war dabei auch eine Völkerpsychologie, wie sie sich in Steiners Rassentheorie findet. Die „Formen irgendwie höherer Ordnung“, auf die man im Museum stoße, seien Ausdruck „ganzer Völker Formwille“, denn ein „Volk schafft [ein] Symbol“. Im Idealfall ereigne sich im Museum ein „lebendiger Kult“ in der Erkenntnis des Göttlichen – offenbar ganz so, wie im Ritus der Christengemeinschaft.

Andraes esoterische Deutung der Prozessionsstraße bietet der Debatte um die Neuordnung der Museumsinsel einige Optionen: Man könnte den Weg zum Ishtar-Tor „säkularisieren“ und etwa die historisch nicht passenden Sphingen entfernen. Aber aus Respekt vor der Ausstellungskonzeption Andraes, die nach fast hundert Jahren ein eigenes historisches Denkmal ist, könnte man alles so belassen – und seine Absichten als zurückgewiesenes Erbe erläutern. In Kauf zu nehmen wäre allenfalls, dass man die Prozessionsstraße auch als anthroposophischen Einweihungsweg interpretieren kann. Die Gefahr, dass das Vorderasiatische Museum dann ein esoterischer Wallfahrtsort würde, dürfte allerdings begrenzt sein.

Sabine Böhme ist Vorderasiatische Archäologin, Helmut Zander Professor für Vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Fribourg, Zu diesem Thema erscheint ein ausführlicher Artikel von Sabine Böhme in diesem Jahr in dem Band *Occult Roots of Religious Studies*.